

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **86 (2006)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

fest umrissenen Epoche. Eher von einer Szenerie der europäischen Renaissance. Fragen wir, ob und wieweit diese nicht auch mit Kulturen in Wechselwirkung stehe, die man bis anhin nicht – oder nicht mehr – als Einflussgeber sah und – vielleicht – verzeichnet hatte. Ohne in Überschwang zu verfallen und, Teilaspekte isolierend, ein Bild nach Massgabe des nachträglich Wünschbaren zu zeichnen. Oder das Ausserordentliche zur Norm zu erklären. Wenn der Mensch der Renaissance als Mensch seine Möglichkeiten erkundet, umfassend, im Guten wie im Schlechten, so verpflichtet dies auf eine weite Perspektive. Es verpflichtet, den Begriff der Renaissance nicht auf den Bereich des Ästhetischen einzuengen. Nicht auf den Bereich der Kunst, der ja von besonders starken, von stolzen Identifikationen besetzt ist.

Wenn wir die Traditionen neu zu lesen beginnen, sollten wir uns bewusst sein, in welchem identitätspolitischen Umfeld wir dies heute tun. In Istanbul wurde 1999 Bellinis Sultansporträt gezeigt (eine Leihgabe der Londoner National Gallery), im Rahmen einer Ausstellung über Mehmed II. (in Kontinentaleuropa hingegen, fast zeitgleich, eröffnete eine Schau über Kaiser Karl V.). Mehmed II. wurde, Berichten zufolge, als Renaissance-Patron präsentiert, als kunstsinniger, auch philosophisch interessierter Dichturfürst und Mäzen. Verwunderung rief dies denn auch hervor: Mehmed II., der Eroberer von Byzanz, ein *Renaissance*-Fürst?

Wenn die osmanische Kultur damit ostentativ den Renaissance-Kulturen des christlichen Europa gegenüber gestellt wurde, so liegt auf der Hand, dass dabei an Vergangenheit und Gegenwart zugleich gedacht war. Die Türkei als Partner, die Türkei auf Augenhöhe Europas, die Türkei als Teil Europas – warum auch nicht? Die seriöse Forschung spricht in der Tat von einer *«osmanischen Renaissance»*. Und die kulturelle Westorientierung der Türkei ist ja nicht neu. In den fünfziger Jahren hatte die türkische Post – die Post der säkularen Türkei – eine Briefmarkenserie herausgegeben, mit Porträts Mehmeds II. Bellinis Porträt zierte die Marke mit dem höchsten Wert. Das Sultansporträt kann übrigens als authentisches Porträtbild nur mit Einschränkungen durchgehen. Es ist übermalt, nur der Turban, wie Röntgenunter-

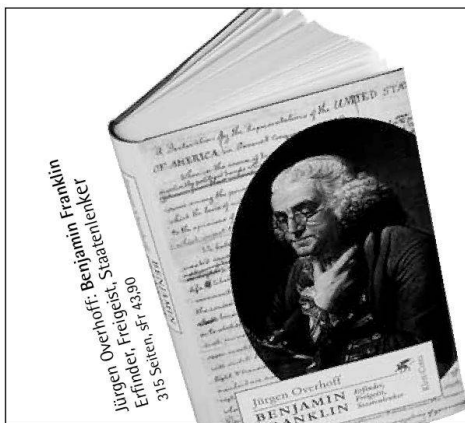
suchungen gezeigt haben, ist noch original. Authentischer ist möglicherweise ein anderes, ebenfalls Bellini zugeschriebenes Porträt, das sich in Schweizer Privatbesitz befindet.

Es obliegt der historischen Forschung stets, das ganze Bild zu geben. Mehmed II., ein Renaissance-Fürst? Vielleicht. Im Reflex auf die Eroberungen Mehmeds II., in einer Bedrohungslage also, profilierte sich der Europa-Begriff der Europäer. Das Beiwort «europäisch» kommt in Umlauf. Und es kursieren Holzschnitte mit Phantasie-Porträts, mit Schreckensbildern des *«Grosstürken»*. Diese Bedrohungslage, real und real empfunden, hat europäisches Geschichtsbewusstsein, europäische Identität und Mentalität über lange Zeit hinweg mitgeprägt.

Und Leonardo? Ist er – mit Nietzsche – nun «über-europäisch»? Ein Universalmensch in einem neuen, anderen Sinn; ein Genie, das keine – kulturellen – Grenzen kennt? Halten wir uns bewusst: in jeder Zeit – und auch für Leonardo – gibt es ein Spektrum der Denkmöglichkeiten. Es gibt Ideen, die gewöhnlich sind. Und solche, die phantastisch sind. Und solche, die so aussergewöhnlich, so phantastisch sind, dass sie bloss im Text ein Eigenleben führen. In einem gewissen Sinne ist auch dies, ist auch literarische Imagination real.

Registrieren wir all dies, so kann allmählich ein tiefenscharfes, ein fremdes, auch ein überraschendes Bild der Renaissance entstehen. Und auch ein vielleicht überraschendes, in einigen Aspekten möglicherweise neues Bild einer europäischen Zentralfigur. Leonardo, der Brückenbauer. Die Ausformungen der Idee «Leonardo da Vinci im Orient» enthalten, in der Summe, das ganze Repertoire der Hoffnungen und Wünsche, der Träume, Ängste und Hirnspinnste und – hoffentlich – auch ein wenig der Klarsicht all jener, die davon in den Bann gezogen sind.

DIETRICH SEYBOLD, geboren 1971, promovierte in Geschichtswissenschaft an der Universität Basel. Der vorliegende Beitrag fasst einige Leitgedanken seines vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Forschungsprojekts «Leonardo da Vinci im Orient. Geschichte eines europäischen Mythos» zusammen.



»Drei Menschen können ein Geheimnis
wahren, wenn zwei von ihnen tot sind.«

Benjamin Franklin

